

Die Ersteigung des Wildstrubels : 10,038 Pariser Fuss ü.M.

Autor(en): **Fellenberg, Edmund von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **13 (1864)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-121255>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Erstbeigung des Wildstrubels.

10,038 Pariser Fuß ü. M.

Von

Edmund von Fellenberg,

Bergingenieur.

Dem Wanderer, der vom Berner-Oberlande durch das Simmenthal und Grejherzerland nach der Waadt seinen Weg nimmt, und von Wimmis an nur waldige Abhänge und grüne Matten mit niedlichen Häuschen besäet, höher hinauf nur felsige Hörner und kahle Schutthaldeu erblickt, wird es um so willkommener sein, wenn er bei Zweisimmen zu hinterst in dem sich hier öffnenden Obersimmenthale plötzlich ein prächtiges Schneegebirge entdeckt, welches auf schroffer Felsenstufe, mit breitem Gletscher besäumt, die Grenze zweier Stämme bezeichnet und den Walliser vom Simmenthaler trennt. Frägt er nach dem Namen dieses Hochgebirges, erhält er die Antwort: „Wildstrubel und Käzligletscher.“ Hat er sich dieses Prachtgebilde von der Laube des freundlichen Wirthshauses ein Viertelstündchen lang angesehen, so schnallt er wohl sein Ränzchen fester und setzt wohlgemuth seinen Weg fort. Bis vor wenigen Jahren war der Fremdenzug nach

dem Obersimmenthal noch sehr unbedeutend, und verhältnißmäßig wenig Reisende bogen in Zweisimmen links ab, um die an Naturschönheiten so reiche Umgebung des Dorfes „Lenk“ zu besuchen. Deswegen möchte es vielleicht nicht ohne Interesse sein, einen Ausflug auf den Wildstrubel gleichsam als topographische Schilderung der Umgegend von Lenk dem Leser vorzuführen, da erst seit den letzten Jahren durch die neue Badeanstalt dieses Thal einen bedeutenden Ruf erlangt hat.

Donnerstag den 14. August 1856 in der Abendkühle eines herrlichen Sommertages rollte ich in einem kleinen Einspanner auf dem gut unterhaltenen Sträßchen von Zweisimmen der Lenk zu, und schon da sehnte ich mich im Stillen, diese eisgekrönten Höhen im Hintergrunde des Thales zu betreten und einen Blick in jene so wenig bekannten Gletschereinöden zu werfen. Der Weg von Zweisimmen in die Lenk ist malerisch und bietet viel Abwechslung dar. Gleich oberhalb Zweisimmen schließt sich das Thal einigermaßen zu, auf der linken Thalseite beherrscht vom alten Schloß Blankenburg; dann öffnet es sich wieder gegen St. Stephan hin, welches mit seiner hübschen Kirche und grünen Matten und Obstbäumen, die hier der milden und geschützten Lage wegen noch gedeihen, auf der rechten Thalseite liegt. Gegenüber von Matten öffnet sich die Schlucht des Fernelthales, in dessen Hintergrunde die Zackigen Felshörner der Spillgärten sichtbar werden. Von hier an wird das Thal wilder und rauher; nur einzelne schöne Ahorngruppen erquicken noch das Auge durch ihr saftiges Grün, dunkle Tannenwälder bedecken die Abhänge der Berge, unterbrochen von Felsbändern oder grünen Matten. Der Thalgrund selbst wird sumpfig, da die wild dahin schäumende Simme oft austritt und ihr Bett durch jährlich erneuerten Schutt ausfüllt.

Die Nacht brach heran und die letzten Strahlen der scheidenden Sonne übergossen den Eisdom des Strubels mit zartem Purpur. Kaum vermochte ich die einzelnen Berge noch zu unterscheiden, als ich um 9 Uhr im Dorfe Lenk ankam.

Der folgende Tag, Freitag den 15. August, brach mit dem schönsten Wetter heran; einzelne leichte Wölkchen spielten um des Strubels Riesenbau, die Luft war merkwürdig klar und durchsichtig, und vom reichlichen Thau erglänzten in allen Farben die Matten. Ich benutzte den Vormittag, um die beiden Quellen zu besuchen, deren starker Schwefelgehalt seit-her zur Gründung einer Badeanstalt Veranlassung gab. Die Hauptquelle liegt eine gute halbe Stunde vom Dorfe Lenk, oberhalb desselben am Abhange des gegen den Trüttlisberg sich erstreckenden Grates. Der Ort, wo sie entspringt, heißt „an den Balmen,“ daher „Balmenquelle.“ Die zweite sowohl an Wassergehalt als an aufgelösten Bestandtheilen schwächere entspringt gerade über dem Dorfe Lenk am gleichen Gebirgsstock und wurde früher zum Baden von den Leuten der Umgegend benutzt, wie ein daneben stehendes, unausgebautes Badegebäude bewies.

In das Dorf zurückgekehrt, erkundigte ich mich sogleich nach einem Führer in die höheren Regionen, wurde jedoch beim Erwähnen von Wildstrubel und Rätligletscher allgemein mit einem höhnischen Lächeln und Achselzucken empfangen. Bis Mittag konnte ich keinen Führer austreiben, dem mit Ausnahme der Rawaylstraße die Gletschermildniß des Strubels bekannt gewesen wäre. Beim Mittagessen im Wirthshause in der Lenk hatte ich das Vergnügen, mit Herrn Doktor Schmid aus Zweisimmen zusammenzutreffen. Bei Tisch wurde natürlich mein Plan besprochen und ich erfuhr, daß der tüchtigste Gletscherkenner jener Gegend Jakob Tritten heiße,

ein fecker Gemsjäger, wohnhaft im Böschenried bei'r Lent, welcher selbst Herrn Schmid ein Jahr vorher auf den Strubel begleitet hatte. Tritten befand sich zufällig im Dorfe Lent, und bald war der Plan gemacht, die Beschuhung nachgesehen, Viktualien eingepackt, ein 40 Fuß langes Seil und eine Eishacke mitgenommen und den gestählten Alpenstock in der Hand wurde um 4 Uhr Nachmittags aufgebrochen. In der angenehmen Kühle des Abends verfolgten wir die Rawylstraße, die in langsamem Ansteigen nach einer starken halben Stunde in's Iffigenthal einbiegt. Von hier aus sahen wir für diesen Abend zum letzten Mal die hohen Felsenwände und klüftigen Gletscher des Strubels, denn von jetzt an wurde er durch den das Lenkerthal vom Iffigenthälchen trennenden Langerberg und das Laufbodenhorn verdeckt. Der Weg führt hier in einiger Höhe über dem schäumenden Iffigbach hin, der sich aus dem eigentlichen Hochthälchen von Iffigen in prächtigem Fall tosend herunterstürzt. Schon in großer Entfernung hörten wir ein dumpfes Geräusch. Um eine Ecke biegend erblickten wir plötzlich den glänzenden Silberstreifen in der dunkeln Tannenwaldung und in wenigen Minuten stehen wir am Fuße der brausenden Wassermasse, deren aufsteigender Gischt die Gipfel hochstämmiger Tannen befeuchtet; doch — wir hatten keine Zeit zur staunenden Unthätigkeit. Weiter ging's auf der Rawylstraße fort, bis wir den Tannenwald des Hohberges und den Böschenrieder Wasserfall hinter und unter uns hatten. Dort verließen wir die Rawylstraße, überschritten den Iffigbach auf einem schmalen Steg und stiegen links vom Weg gegen die Einsattelung zwischen dem Laufbodenhorn und Langerberg empor.

Gegen 9 Uhr Abends erreichten wir ein zwischen den höhern Felskämmen des Laufbodenhorns und den bewaldeten Abhängen des Langerbergs gelegenes grünes Plateau, eine

kleine Hochebene, auf der die beiden stattlichen Sennhütten des Rigberges liegen. Diese Hütten, mit über 120 Kuhrechten, gehören zu den größten des obern Simmenthals. In der Hütte selbst wurden wir auf's gastlichste aufgenommen. Ein halbes Duzend hochgewachsener schlanker Sennen, starke, schön gebaute Burschen hatten bald einen Kessel Milch auf dem Feuer zurecht gemacht, und mit Schwarzbrod, Simmenthaler- und Ziegenkäse gewährte jene ein vortreffliches Abendessen, dann kletterten wir über eine Leiter auf einen duftigen Heuboden, wo wir den Schlaf nicht lange herzaubern mußten.

Um 2 Uhr früh des 16. war Tritten munter und weckte mich; die Sennen hatten uns Milch zurecht gemacht und nach kräftigem Frühstücke traten wir in's Freie. Es war halb 3 Uhr, Nacht, und nur eine leichte Röthe von Osten deutete das Herannahen der Morgensonne. Um so herrlicher funkelten die Sterne am dunkelblauen Firmament, kein Laut vernehmbar, als in der Ferne das Rauschen der Gletscherbäche. Die empfindliche Kälte trieb zum Marschiren. Wir wandten unsere Schritte dem Felskamme des Laufbodenhorns zu, überschritten das grüne Plateau der Rigbergalp und fingen nun an, ziemlich steil über Alpweiden gegen den Grat empor zu steigen; noch ragten etliche verkrüppelte und halb abgedorrte Tannen hie und da empor als Zeichen des obersten Randes der Baumregion. Desto zahlreicher dagegen wurden die Alpenrosensträucher, durch deren Dickicht wir oft Mühe hatten uns durchzuwinden. Nach einer guten Stunde anhaltenden Kletterns erreichten wir den Grat, der sich nun gegen den Gipfel des Laufbodenhorns felsig, theils als jäh abgerissene Kalkplatten, kaum 2 Fuß breit, theils als breiter Rücken bewachsen emporzieht. Als wir so ziemlich die höchste Höhe des Grates, dicht unter der obersten Felskuppe des Laufbodenhorns, erreicht hatten, wurde ein kleiner Halt gemacht,

um die Sonne auf diesem erhabenen Punkte aufgehen zu sehen. Die Aussicht dehnte sich über die Simmenthaler- und Greizerberge bis zum blendend weißen Regel des Wildhorns aus. In der Ferne leuchteten die Diablerets und das Oldenhorn hervor. Noch lagen die tieferen Thäler in Nacht und Dämmerung begraben, indeß sich die umliegenden Schneeberge rötheten, und heller und heller wurde ein Felshorn nach dem andern von den Strahlen der Sonne beschienen. Nach viertelstündigem Aufenthalt brachen wir auf, kletterten über verwitterte Felsplatten weg, um die höchste Felsenkuppe des Laufbodenhorns herum und stiegen auf der andern Seite über eine lange Trümmerhalde in einen wilden Flußkessel hinab, der sich gegen das Jffigthälchen, welches unter den bei 2000 Fuß hohen Felsen sich hinzieht, öffnet. Eine lange Viertelstunde wurde gebraucht, bis diese Fels-Trümmereinöde überschritten war; dann wieder über Felsen emporkletternd erreichten wir endlich den Grat des „Firsli“ oder „Thierbergli's.“

Hier sahen wir nun plötzlich zu unsern Füßen und ziemlich tief unter uns den mächtigen, terrassenförmig abgestuften Rägligletscher, der die breiten Felsen und Trümmerhalden des Wildstrubels besäumt. Dicht vor uns hatten wir den kleinen Weißhornletscher, der in den Rägligletscher ausmündet, und gegenüber die runde, vorn steil abgeriffene Felskuppe des Weißhorns, rechts im Hintergrunde dieser Gletscherschlucht — Gletscherhörnli und Rohrbachstein.

Es war schon halb 9 Uhr, und wir hatten keine Zeit zu verlieren. Ueber einen mit den schönsten Hochalpenpflänzchen bewachsenen steilen Absturz hinunterspringend, gelangten wir bald zum kleinen Weißhornletscher, überschritten denselben und betraten hart am Fuße des Weißhorns die gewaltige Seitenmoräne des Rägligletschers, über deren lose Trümmer

wir uns mühsam emporwanden. Ohne alle Schwierigkeiten betraten wir den Gletscher selbst und scheuchten plötzlich einen stattlichen Gemsbock kaum 80 Schritte von uns entfernt aus seiner Morgenruhe empor; im Nu jedoch war er unsern Blicken entschwunden. Uebrigens hatten wir auch seinetwegen keine Zeit zu versäumen, denn es galt endlich einmal dem wilden Strubel selbst zu Leibe zu gehen. Hier banden wir uns gegenseitig an das Seil, obgleich der Gletscher noch flach, und auf eine bedeutende Entfernung keine Spalten zeigte, eine Vorsicht, die kein gletschergewandter Führer aus dem Auge lassen sollte.

Obgleich Tritten auf Gemsjagden den Nätzligletscher schon öfter überschritten hatte, so fand er ihn dieses Mal in Bezug auf Spaltung und Menge frischen Firns doch wieder bedeutend verändert. Bis in die Mitte des wohl anderthalb Stunden breiten Eisstromes stießen wir auf keinerlei Schwierigkeiten. Dort wandten wir uns südlich und begannen gegen die obern Firnfelder zwischen Strubel und Weißhorn einige Schründe überspringend, andere taktisch umgehend, emporzusteigen. Einen wunderschönen Anblick bietet der Gletscher, da wo er um den Fuß des Weißhorn's terrassenförmig abfällt und ein wahres Chaos von kühnen Eisnadeln, tiefblauen Schründen und in sich zusammengestürzten Eis tafeln bildet. Ein einziger größerer Schrund gab uns viel zu schaffen, da er den Gletscher von einem Ufer zum andern durchschnitt und wir ihn nur an einer einzigen Stelle über eine trügerische Schneebrücke überschreiten konnten. Um 11¹/₂ Uhr erreichten wir die Firnebene, welche die Einsattelung bezeichnet zwischen den obersten Schneelehnen des Strubels und Weißhorn's. Hier überraschte uns plötzlich ein unerwarteter Anblick; wie durch eine große Fensterbrüstung erblickten wir einen Theil der Walliser Alpen und über weiße Schneefelder leuchteten die

Berner Alpen und zunächst Altels und Balmhorn hervor. Nun galt es zum letzten Stücke Arbeit uns zu stärken, und bereitwillig wurde der Vorschlag Tritten's angenommen, auf einer aus dem Firn ragenden Felsplatte ein Gläschen feurigen Walliser zu genießen. Von da weg waren wir in wenigen Minuten am Fuße der Firnhänge, die sich gegen den Gipfel des Wildstrubels emporziehen. Der Bergschrund gab uns ebenfalls noch zu schaffen, denn steil und glatt war die Eiswand und ein Fehltritt würde uns unfehlbar in den tiefen Schlund gerissen haben. Tritten steuerte auf eine von Schnee entblößte Felsstrümmervalde los, die wir nach einer bangen Viertelstunde erreichten. Rascher aber mühsamer ging's über diese hinauf und nach 1 Uhr erreichten wir die letzte, sanft gewölbte Firnkuppe, welche konisch zulaufend die Südspitze des Wildstrubels bildet. Um 2 Uhr war das hehre Ziel erreicht und von der Südspitze des Strubels, 10,038 Fuß über dem Meere, entrollte sich das von keinem Wölkchen getrübt, endlose Panorama. Die Aussicht genauer zu schildern, die Namen der zahllosen Spizen der Alpenkette zu benennen, die wir von dieser hohen Warte aus sahen, wäre eine für mich unmögliche Aufgabe gewesen. Nur die Hauptgruppen vermochte ich zu entziffern.

Zunächst übersahen wir die Wildstrubelkette selbst; im Westen auf dieser Kette leuchtete der nächste Rivale des Wildstrubels, das Wildhorn herüber; näher, zwischen Rohrbachstein und Weißhorn durch, zieht sich in einer tiefen Schlucht der Ramytpaß über den Kamm, beherrscht von Ramyl und Mittaghorn. Zu unsern Füßen windet sich in zwei Terrassen der Rägligletscher hinunter. Gegen Süden übersahen wir zunächst ein weißes, beinahe ebenes Firnfeld, welches gegen die Gemmi den Lämmerengletscher hinuntersendet, gegen Wallis den jäh abgerissenen *Glacier de la*

plaine morte. Der Wildstrubel selbst erstreckt sich von der Südspitze aus als scharfer Felsgrat, nach Norden senkrecht mehrere hundert Fuß abfallend, nach Süden von steilen Firnfeldern umgeben noch 2 Stunden lang gegen die Gemmi hin, wo dessen äußerstes, östliches Bollwerk der Großstrubel heißt. Der höchste Punkt des Wildstrubelgrates erreicht die Höhe von 10,054 Pariserfuß über dem Meere, also um ein unbedeutendes höher als die Südspitze, auf der wir stehen und die einen eigenen, vom Hauptkamme durch eine tief eingeschnittene Gletscherschlucht getrennten Gipfel bildet. Ein einziges großartiges Firnrevier umklammert alle diese Kämme, die oben erwähnte, circa 9000 Fuß über dem Meere liegende Firnebene des Wildstrubelgletschers. Gegen Norden fällt der Wildstrubel sowohl auf Seite des Simmenthals, als gegen Adelsboden hinunter, sehr steil ab. Nur in kleinen Kesseln und Schluchten vermag der ewige Schnee festzusitzen, dessen schmelzender Ueberfluß sich in schönen Wasserfällen in's Thal ergießt. Dieß die Skizze unserer nächsten Umgebung da oben. Ueber der Gemmi, die wir als tiefe Schlucht sahen, gewährte die Altels und das Balmhorn zusammen ein wunderschönes Ganzes. Rechts davon Rinderhorn; etwas links die Blümelisalp, die von der Seite gesehen beinahe unkenntlich ist für den, der sie von Norden her zu sehen gewohnt ist. Hinter diesen die ganze Kette der Berneralpen, des Lötschthalgebirges mit einer unentwirrbaren Menge von Gletschern und Felshörnern. Da ich die Berneralpen zum ersten Male von der Seite sah, hatte ich Mühe, ihre einzelnen Gipfel zu erkennen. Die Jungfrau war durch die Altels verdeckt. Ueber Finsteraarhorn, Schreckhörner, Biescherhörner, Breithorn aber schweifte der Blick bis zum Altschhorn und Bietschhorn, welche mit ihren kühnen Formen und mächtigen Felsenleibern imposant in den Himmel ragten. Gegen Süden

schloß die ganze kolossale Kette der Walliser Alpen, die mit dem Montblanc in Höhe wetteifern, den Horizont. Von den gegen Osten das Wallis abgrenzenden Nutt- und Blasenhörnern schweifte der Blick über Monte-Leone, Ofenhorn, Monte Rosa, Matterhorn, Dom, Mischabelhörner, Weißhorn, Dentblanche bis zum Mont-Combain und Montblanc. Welche Menge Gletscher, Hörner, Schluchten und grünende Thäler!

Tief unten lag das Wallis, dessen Thalboden wir nur stellenweise erblickten. Nach Norden gewendet, entfaltete sich vor uns ein ganz verschiedenes Bild. Ueber die abwechselnd Weiden und Felsen tragenden Simmenthaler und Greyerzer, Waadtländer und Freiburger Berge schweifte der Blick, nach des Schnees Blendung Ruhe suchend, bis zum blauen Jura, der die in ein duftiges Blau verschwimmende Ebene sanft begrenzt. Doch ließ uns der rasende Wind da oben, die empfindliche Kälte und der nagende Hunger die Poesie nicht über Gebühr ausdehnen. Auf der Südseite des Gipfels suchten wir uns ein geschütztes Plätzchen aus und verzehrten unser mitgebrachtes frugales Mittagsmahl. Eine Flasche Walliser gab den ermatteten Gliedern neue Kraft und nun, an Leib und Seele gestärkt, genossen wir noch einen kurzen Augenblick das herrliche Gemälde. Noch einmal suchten unsere Blicke überall hinzudringen und um drei Uhr Nachmittags wurde die Rückreise angetreten. Da die Zeit schon ziemlich vorge-rückt war, so schlug Tritten vor, die weite Rückreise über Laufbodenhorn und Ritzberg mit einer weit kürzeren, aber beschwerlicheren und gefährlicheren zu vertauschen und direkt über die großen Flühe bei den sieben Brunnen hinunter ins Thal zu steigen. Rasch ging's über Firnflächen und Trümmerhalden vom Gipfel aus abwärts, bis wir den Rägli-gletscher erreichten, bogen hier rechts ab und hielten uns dicht

an die untersten Felswände des Wildstrubels und überschritten eine gegen den untern Theil des Rätzligletschers steil abfallende Firnswand. Eine Zeitlang kamen wir auf dem Gletscher vorwärts; wo dieser ungangbar wurde, schlugen wir uns auf die Seiten-Moräne. Ueber diese kletterten wir mühsam abwärts, bis wir an eine jähe Felswand kamen, die den Gletscher, schroff abfallend, eindämmt. Hier kletterten wir nun von einem Felsenvorsprung zum andern mit Händen und Füßen hinunter und in 10 Minuten hatten wir den Fuß der wohl 200 Fuß hohen Wand erreicht. Ueber Trümmerhalden und ein kleines Schneefeld erreichten wir den Flühsee, der in einem tiefen Kessel zwischen den Felsen des Strubels und Ammertenhorns liegt und etwa 10 Minuten im Umfang hat. Dieser düstere See sendet seinen Abfluß in hohen Wasserfällen ins Thal. Der Mangel jeglicher Vegetation, die hohen grauen Kalkwände, das milchige Gletscherwasser geben diesem Orte ein ungemein melancholisches Ansehen. Ein paar Schneehühner trippelten um Felsblöcke herum und belebten ein wenig die todte Scene. Nach kurzem Halte am Flühsee betraten wir eine kleine Felsenhochebene, durchschritten dieselbe, bis wir weiter vorne am schwindelnden Abgrunde standen. Mir schien es eine Unmöglichkeit, da hinunter zu gelangen, doch hier bewies Tritten eine bewunderungswürdige Ortskenntniß; er hatte bald eine alte Bachrinne ausfindig gemacht, und durch diese kletterten wir auf Händen und Füßen, oft wie Raminfeger uns rückwärts stemmend, von einem Felsvorsprung zum andern und erreichten eine mit Schafweide bewachsene Terrasse. Von hier wiederholte sich dieselbe Kletterei, bis wir endlich in einen schönen Hochwald gelangten, und aus diesem heraustretend, stehen wir an den sieben Brunnen. Dort lagerten wir uns im Grünen und betrachteten die schäumende Stimme, die weiter oben dem über eine

Felswand herabhängenden Gletscher entspringt. Von allen Seiten sprudeln Quellen aus dem Felsen hervor und bilden ein Gemälde, welches, umgeben von herrlichem Hochwald, eingeschlossen von den himmelhohen Felsen des Wildstrubels, wohl im Oberlande einzig in seiner Art ist. Wir mußten eilen, da die Sonne bereits tief stand. Von dem mühsamen Hinunterklettern ziemlich ermattet, wanderten wir langsam durch das romantische Oberried, längs der jungen Simme um den Rätzliberg herum ins Thal bis zur Lenk. Noch einmal blickten wir hinauf zum Wildstrubel, dessen blinkende Firnspitze ich wenige Stunden vorher als Sieger betreten hatte und die von den letzten Strahlen der scheidenden Sonne rosenroth beleuchtet wurde. Um 10 Uhr Nachts klopfen wir an des Wirthhauses gastliche Thüre in der Lenk, nach sechs- zehnstündigem Marsche, die Haltepunkte abgerechnet.

Nachschrift. Wir haben seither Kunde erhalten von einer einzigen Besteigung des Wildstrubels durch Mitglieder des englischen Alpenclubs, Herrn Hinchliff und Bradshaw Smiths mit dem Hauptführer Cachat von Chamounix, den 6. September 1857, also ein Jahr nach unserer Besteigung. Der 6. September wurde zum Auskundschaffen benutzt und merkwürdig genug, Niemand in der Lenk hatte den Herren mitgetheilt, daß sie im Dorfe selbst Jemanden finden würden, der schon oben gewesen. Die Expedition erkletterte die Felswände, welche die östliche Wand des Ammertenhorns bilden und westlich sich bis zum Flüßsee hinziehen, wurde jedoch am 6. September von hier durch Sturm und Nebel zurückgeschlagen. Am 8. September wurde derselbe Weg eingeschlagen,

und vom Flühsee weg betrat die Expedition den Ammerten-Gletscher zwischen Ammertenhorn und Wildstrubel; von diesem erkletterten sie mittelst ins Eis eingehauener Stufen den höchsten Kamm des Wildstrubels über eine außerordentlich steile Eiswand. Sie betraten auch zuerst die Südspitze und schlugen sich durch die Gletscherschlucht hinüber auf den Hauptkamm. Den Rückweg nahmen sie über die Schneefelder und Felstrümmerhalden am Käzligletscher bis zum Flühsee und von da hinunter über die Abstürze des Ammertenhorns, also etwas östlich von dem Weg, den wir im vorigen Jahr zur Rückreise ausgewählt hatten.

Im Jahr darauf, 1858, wurde von denselben Herren und G. Leslie Stephen unter Führung von Melchior Anderegg der Uebergang ausgeführt von der Gemmi über den Lämmerngletscher auf den Wildstrubelgletscher und von diesem über den Käzligletscher und Flühsee bis zum Ammertenhorn, von wo aus sie nach Oberried gelangten. Daß wir direkt vom Wildstrubel zu den sieben Brunnen hinunter geklettert seien, wollten die Herren bezweifeln. Jakob Tritten hätte sie eines Besseren belehrt.